

12. Januar 2020, St. Moritz Kirche, KHG

Liebe Mitglieder der Hochschulgemeinde,

Sie haben heute den Präsidenten der Hochschule erwartet. Ich muss ihn entschuldigen und darf ihn vertreten. Sie haben einen Informatiker erwartet und Sie bekommen einen Philosophen. Ich bitte Sie um Verständnis und um Geduld, denn ein Philosoph braucht länger als ein Informatiker.

Dürfte aber kein Problem sein, denn Sie haben als Leitthema die Entschleunigung gewählt. Das Wort drückt aus, dass das Tempo unserer Welt uns Menschen überfordert und deshalb möchten wir, dass wir langsamer leben können. Dieses Verlangen nach Entschleunigung betrifft auch unsere Arbeit. Es ist egal, auf welcher Seite des Pultes Sie im akademischen Betrieb stehen, wir alle erleben einen wachsenden Druck. Wir machen Prüfungen, Praktika, zusätzliche Zeugnisse, Nebenjobs und Auslandserfahrung – und wenn das 5 Jahre her ist, ist das schon veraltet. Man muss permanent viel leisten, um überhaupt mitzuhalten. Dann kommt noch der technologische Fortschritt hinzu und verlangt von uns eine rasante Anpassung. Das ist zu viel. Da verlangen wir nach Entschleunigung. Um diese Entschleunigung in der Arbeit zu rechtfertigen, möchte ich zunächst auf die Entstehung der Beschleunigungslogik eingehen.

Seit der industriellen Revolution haben wir verinnerlicht, dass ein Ding so viel Wert ist, wie der Markt bereit ist, für dieses Ding auszugeben. Wenn der Hersteller ein Handy für 1000 Euro verkaufen kann, dann ist es 1000 Euro wert. Der Preis entsteht durch Angebot und Nachfrage. Auch unsere Arbeit wird dieser Logik unterworfen. Karl Marx (Das Kapital 1867) hat vor 150 Jahren schon beschrieben, dass wir unsere Arbeitskraft als Ware auf dem Markt verkaufen. Unsere Arbeitskraft hat also einen Tauschwert. Marx kritisiert diese Idee, aber er stellt fest, dass wir so denken. Einige Jahre nach Marx hat Papst Leo XIII (Rerum Novarum 1891) diese Logik auch kritisiert und gesagt, die Arbeitskraft ist nicht wie ein Produkt, das ich auf den Markt bringe und wenn niemand den gewünschten Preis zahlen will, behalte ich es. Der Arbeiter muss seine Arbeit verkaufen, denn davon lebt er. Er hat nicht die Freiheit seine Arbeitskraft nicht zu verkaufen.

Doch der freie Markt bewertet jede Arbeit unterschiedlich. Die Arbeit einer Sozialarbeiterin, die einem alten Menschen hilft, den Alltag trotz seiner schwindenden Kraft zu bewältigen, ist 2000 Euro im Monat wert; die Arbeit einer Influencerin in Youtube oder einer teenager Sängerin, die von vielen Jugendlichen angehimmelt wird, oft 200.000 Euro.

Was lernen wir daraus? Wenn Du etwas Wertvolles machen willst, mach nichts im Sozialen Bereich. Geh in die Wirtschaft und in die Technik. Und wenn das dir schwerfällt oder wenn Dir z.B. Mathe nicht liegt, dann musst Du das machen, was Du kannst, aber mach mehr davon. Plane Deine Arbeitszeit durch und versorge nicht nur zwei alte Menschen am Tag, sondern zehn. Mach es schneller. Das nennt man heute Taylorismus nach Frederick W. Taylor, der 1911 in seinem Buch

„Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung“ (dt 1913) argumentiert hat, mit der gleichen Arbeitskraft soll man die möglichst höchste Leistungsmenge erreichen. Ich zitiere Taylor: „Der Arbeiter bekommt eine Anleitung, die ihm bis ins Detail seine Aufgabe, seine Werkzeuge und ihre Handhabung erklärt [...]. [Das Arbeitspensum] bestimmt nicht nur, was, sondern auch wie es getan werden soll, und setzt genau die Zeit fest, die zur Vollbringung der Arbeit gestattet ist“ (Taylor 1913, S. 41). Diese Idee setzt Henry Ford in der Autoindustrie um, als er die Fließbandarbeit einführt, und wenig später zeigt Charlie Chaplin die Karikatur dieser Idee in Moderne Zeiten.

Das Versprechen Taylors ist, wenn schneller produziert wird, können letztlich die Mitarbeiter mehr verdienen oder müssen für den gleichen Lohn weniger Zeit in der Arbeit verbringen. Sie haben mehr Freizeit und können ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen, mehr Unterhaltung einkaufen, so kurbeln sie die Wirtschaft an. Problematisch wird die Beschleunigung nur, wenn auch die anderen Firmen beschleunigen. Der Wettbewerb zwingt uns dazu, noch mehr zu beschleunigen. Amazon hat enorm viele Kunden allein dadurch gewonnen, dass sie am nächsten Tag liefert. Auf diese Weise konnte Amazon viele Konkurrenten vom Markt verdrängen und weltweit in eine quasi-Monopolstellung kommen. Wir brauchen also hohe Geschwindigkeit, weil wir in einem Konkurrenzkampf sind. Geht es also auch langsamer? Das ist die Frage im Titel. Man könnte sagen, Ja, aber anscheinend nicht lange. Wenn man langsam ist, wird man vom Markt gedrängt. Eine langsame Arbeit braucht niemand.

Um schneller zu sein, haben wir angefangen, Maschinen zu bauen, die uns in der Geschwindigkeit überlegen sind. Norbert Wiener, der Begründer der Kybernetik, also der Wissenschaft der Steuerung von Maschinen, hat bereits in den 1940er Jahren gesagt, mit seiner Methode wird die automatische Fabrik bald möglich und das könnte zu einer weltweiten unermesslichen Arbeitslosigkeit führen (Wiener 1964). Diese katastrophale Arbeitslosigkeit wurde bei jeder technischen Innovation vorausgesagt, heutzutage auch bei der Digitalisierung. Bei dieser Prognose fragt man sich, warum wir heute in Deutschland an einem schweren Mangel an Arbeitskräften leiden. Weil wir immer noch beschleunigen wollten. Uns reicht das Tempo der alten Maschinen nicht. Wir wollen noch mehr und noch schnellere Maschinen, die den Menschen in der Arbeit ersetzen.

Und wir haben sehr viel erreicht. Schauen Sie nur ins Internet, Sie werden heute virtuelle Anwälte finden, die mit künstlicher Intelligenz ohne menschliche Arbeit Ihnen Verträge oder Anzeigen oder einen Einspruch gegen ein Urteil verfassen. Auch der virtuelle Richter wird erprobt und er funktioniert so verlässlich, dass seine Entscheidungen auf höherer Ebene eher bestätigt werden als die Entscheidungen von menschlichen Richtern. Wir brauchen bald keine Richter mehr. In Krankenhäusern machen Roboter körperliche Untersuchungen, werten die Diagnosen aus, erstellen den Therapieplan, der auf die aktuellsten wissenschaftlichen Erkenntnisse abgestimmt ist. So aktuell kann kein Mediziner sein. Das ist keine Zukunft, das ist heute.

Bei diesem großen Schwung an Digitalisierung und Automatisierung wird es uns unwohl. Wir sind etwas zögerlich bei der Akzeptanz dieser Maschinen, obwohl sie schneller und genauer funktionieren als der Mensch. Trotzdem fällt es uns schwer anzunehmen, dass ein Roboter die Leistungen von Menschen ersetzt. Ich sage Ihnen auch, warum. Sie werden sehen, wir brauchen eine Differenzierung.

Wenn ein Roboter für unseren Opa arbeitet und er ist 24 Stunden einsatzbereit, ist der Roboter zwar unermüdlich und immer freundlich, aber er kann durch seine Arbeit keine Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Wenn ein Krankenpfleger für ihn arbeitet und freundlich ist, obwohl er müde ist, dann drückt er damit eine Wertschätzung aus. Wenn er nicht pünktlich kommen kann und deshalb anruft und sich entschuldigt, leistet er weniger als ein Roboter, der immer da ist. Aber er zeigt, dass er die Zeit eines alten Menschen wertschätzt. Und wenn der Krankenpfleger am Sterbebett Überstunden macht, opfert er ein Stück aus seiner begrenzten Lebenszeit für den Patienten. Der Roboter kann keine Zeit aus seiner Lebenszeit opfern, weil er keine hat. Er kann deshalb dem Patienten keine Wertschätzung zeigen. Der Roboter kann vielleicht hervorragend Musik abspielen, aber so schön singen, wie ein Knabenchor für das Altenheim singt, kann er nicht, weil dieses Singen eine andere Schönheit ist. Eine Maschine kann viel schneller von A nach B kommen als ein Mensch, aber wir haben trotzdem Respekt für einen Marathonläufer, der sich dafür anstrengt.

Wie sieht die Arbeit 4.0, oder die Arbeit der Zukunft aus? Ich glaube, wir müssen differenzieren lernen. Wir werden viele schwere oder monotone Arbeiten durch Maschinen machen lassen und uns entlasten. Wir werden in diesen Bereichen beschleunigen. Warum nicht? Es ist doch gut für uns, wenn wir die Antwort einer Behörde schnell bekommen oder schneller unsere Medikamente geliefert bekommen. Aber wir müssen lernen, die menschliche Arbeit mit anderen Wertmaßstäben zu beurteilen. Die Arbeit des Menschen ist mit einem Marktwert nicht zu beschreiben und deshalb müssen wir lernen, über die anderen Werte zu reden und diese auch als Maßstab zu verwenden.

Das ist uns nicht fremd. Niemand macht Werbung mit dem Slogan, in unserem Altenheim wird das Abendessen schnell durchgeführt oder der Patient wird bei uns in 4 Minuten gewaschen. Die Werte der menschlichen Arbeit wie Freundlichkeit, persönliche Begegnung, Wertschätzung, müssen in der Arbeit neu erfunden werden. Arbeitgeber tun das Richtige, wenn sie in der menschlichen Arbeit nicht die Geschwindigkeit als höchsten Wert betrachten, sondern Geschwindigkeit als eine Tugend der Technologie verstehen und die menschliche Arbeit nach anderen, höheren Werten messen. Ich bin zuversichtlich, dass die nächste Generation diese Einsicht umsetzt. Die technische Entwicklung wird das ermöglichen. Die Entschleunigung liegt nur an uns.